



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rosenberg, Palle: Der rote Hahn : (Fortsetzung) : neuntes Kapitel : im Hofe

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ein Gefühl der Dauer in unsre nur allzu leicht mit dem Vergehenden dahin-schweifende Seele senkt? Sind es nicht dieselben Höhen, die den Ahnen zur Verehrung des Göttlichen riefen? Sind es nicht die heilenden, heiligen Quellen noch? Ist nicht der Vogelflug noch, dem er nachschaute wie ich? Rauschten ihm nicht die Linden wie mir heimlich offenbarende Sprache? Fuhr der Gewittersturm nicht über ihn schon hin, ungestüm und drohend, wie der ins Ungeheure gewachsne Dämon der eignen Leidenschaft? Ich lausche der Natur und höre Entschwindendes, auf immer Entschwundnes, das doch ewig ist.



## Der rote Hahn

Von Palle Rosenkrantz. Deutsch von Ida Anders

(Fortsetzung)

### Neuntes Kapitel. Im „Hofe“



le Krüge klirrten, der Fußboden knackte, und Händeklatschen erscholl in der verräucherten Stube des „Hofes“.

Rechtsanwalt Nörretranders hatte gesungen, verneigte sich und dankte.

Da capo! ertönte es im Chor.

Und der Rechtsanwalt sang noch einmal — und diesmal überschlug sich seine Stimme nicht beim hohen C.

Die Thür zum Nebenzimmer öffnete sich, und auf der Schwelle stand lächelnd, wohlwollend, anerkennend Assessor Richter. Der Assessor schlug demonstrativ die Nägel seiner Daumen aufeinander. Bravo, Herr Rechtsanwalt, bravo!

Der alte Viking brüstete sich. Dieses Lied, Herr Assessor, hören Sie von keinem andern als von mir — das ist mein Lied.

Singen Sie es noch einmal, hat der Assessor.

Und der Rechtsanwalt sang — und schon im ersten Verse überschlug sich seine Stimme beim hohen C, aber das bewirkte nur, daß er den zweiten Vers dröhnend durchführte.

Und durch den Tabaksqualm und den Lärm des donnernden Beifalls ertönte seine Stentorstimme: Piper, eine Flasche Champagner, ich bezahle.

Zwei, sagte der Assessor, eine ist zu wenig.

Und während der Rechtsanwalt in dem Kopfsaarsofa versank und sein großes Glas Grog leerte, wandte sich Assessor Richter zu den versammelten Herren und sagte mit strahlendem Lächeln: Meine Herren, jetzt wollen wir kneißen. Wollen Sie, Seydewitz, mich der Gesellschaft vorstellen.

Dann ging die Vorstellung vom rechten Flügel quer durch das Zimmer vor sich. Dr. Halgren, groß, melancholisch und musikalisch, Arzt, Philosoph und mäßiger Teilnehmer an den Gelagen des „Hofes“; Kaufmann Nabe, genannt der Nachtrabe, Manufaktur; Kaufmann Franz Andersen, allerhand; der Assessor Jensen, alter Bekannter; Gastwirt Piper, ehemaliger Gendarm; Kaufmann Holst, Manufaktur; Gendarm Justesen — etwas verlegen; und dann der Sänger, Rechtsanwalt Nörretranders, genannt Bismarck wegen seiner Riesenkraft und äußern Ähnlichkeit mit dem „eisernen Kanzler“.

Das war die ganze Gesellschaft, und dann wurde Champagner getrunken.

Kriminalkommissar Frederiksen, der ursprünglich still in seinem Stubenwinkel an dem Symposion teilgenommen hatte, war direkt verschwunden, als sich sein Vorgesetzter in der Tür zeigte.

Sie tranken alle, und der Rechtsanwalt berichtete von dem Märchen seines Lebens. Das Gelage dauerte bis spät nach Mitternacht, Richter und Seydewitz hielten am längsten aus. Sie setzten es im Arbeitszimmer des Assessors fort.

Der Assessor lehnte sich im Sofa zurück und stieß kleine, leichte Ringel zu der rußigen Decke empor.

Morgen, lieber Seydewitz, wird etwas geschehen, was in dem Krähwinkel hier unten eine gewisse Bewegung erregen wird. Ich habe mich nun in die Angelegenheit des Brandes auf Deichhof gründlich hineingearbeitet, und ich habe beschlossen, Hilmer der Brandstiftung zu bezichtigen.

Seydewitz riß vor Erstaunen den Mund weit auf.

Ja, Sie wundern sich, aber es ist so. Morgen gehn wir los, und was das Ende sein wird, kann ich Ihnen schon sagen. Die Tür schnappt hinter dem Herrn Gutsbesitzer ins Schloß. Wenn Sie morgen mit Ihrem verehrten Chef sprechen, so können Sie ihm ruhig diese Mitteilung machen. Das wird mir die Arbeit erleichtern, wenn ich ihn um zwölf Uhr besuche.

Seydewitz stand auf. Sie glauben doch nicht etwa, daß Hilmer der Schuldige ist?

Schuld bedeutet, wie ich mir erlaubt habe, Ihnen auseinanderzusetzen, nicht so übertrieben viel für mich. Ich glaube überhaupt nicht. Ich erwäge Tatsachen, schaffe Wahrscheinlichkeit. Hier ist sie geschaffen, und damit bin ich zufrieden. Wird sie geschwächt, so richte ich mich danach ein, aber ich richte mich niemals darauf ein, daß sie abgeschwächt werden soll.

Aber nun wissen Sie, daß es morgen losgeht, oder richtiger heute, denn jetzt ist es wohl schon zweieinhalb Uhr.

Der Assessor erhob sich und reichte Seydewitz die Hand.

Können Sie nicht bis nächste Woche warten? sagte Seydewitz.

Weshalb?

In dieser Woche hat Klein-Junger Geburtstag. Der Bürgermeister, ich und die andern unsers Kreises sind für Mittwoch auf Deichhof zu Mittag geladen.

Steh an, sieh an! sagte der Assessor.

Er leerte sein Glas und stieß es ein wenig hart auf den Tisch. Das kommt darauf an, wie sich der würdige Herr beträgt, wenn wir miteinander sprechen. Vorläufig haben Sie also die Güte und bereiten ihn vor.

Seydewitz trat auf die Straße hinaus. Die Späßen zwischerten, der Hahn krächte, und die Kuh brüllte um Frühmelken.

Es kam ihm vor, als ob er in einem Rausch ginge — aber daran war wohl nur die Mitteilung schuld.

### Zehntes Kapitel. Eine Szene

Frau Hilmer stand in der Wohnstube auf Deichhof und zählte die Wäsche nach. Signe nahm ihr die einzelnen Stücke ab und legte sie in den Korb zum Rollen. Die Hausfrau blickte mit leichtem Lächeln zu dem jungen Mädchen auf.

Es fehlen vier Wischtücher, sagte sie.

Ja, ich sage das nicht, um zu schelten, die Tücher waren sehr schlecht, aber Sie müssen es mir sagen, ehe Sie etwas fortwerfen. Ich will nur, daß Sie es sich das nächstemal merken. Sind Sie gestern zu Hause auf Nyggefjed gewesen?

Signe nickte, und Frau Hilmer fuhr fort: Sie können auch heute abend ruhig nach Hause gehen. Da steht die Kalbskeule draußen in der Speisekammer. Es ist noch ein ganzes Teil Fleisch daran. Nehmen Sie sie mit nach Hause, und dann eine Flasche Kirschjast. Den trinkt Ihre Großmutter ja so sehr gern, nicht wahr? Und dann, Signe, weil ich gerade daran denke, die Öfen müssen ein bißchen mit Branntwein abgerieben werden, am Mittwoch ist Klein-Fingers Geburtstag, und da haben wir Mittagsgäste.

Darf Onkel mir nicht helfen? fragte Signe.

Frau Hilmer lachte. Ja, wenn Sie nur aufpassen, daß der Branntwein nicht in den verkehrten Hals kommt. Das Gedeck werde ich am Dienstag herauslegen. Und es ist wahr, die Fenster müssen gepußt werden. Das können wir morgen machen, beim Großreinemachen. Heute müssen wir sehen, mit der Wohnstube fertig zu werden.

Und dann ist, es ist wahr, Signe, die fremden Polizeibeamten haben ja Hans Zepfen und seine Frau unten vom Myrenhause verhaftet. Paul Klougs Frau hat das kleinste Kind genommen. Die vier Größten habe ich hier heraufgeholt, sie können in Annes Kammer liegen. Ich habe es Mamsell Sörensen gesagt, sie soll ein wenig nach ihnen sehen. Aber Sie sind wohl so gut und helfen. Fnger und ich kommen herunter und machen die Betten für die armen kleinen Würmer.

Signe schauderte: Es ist schrecklich mit der Brandkommission.

Ja, es ist wirklich hart genug — aber die großen Herrn denken ja nicht an die kleinen Kinder, sagte Frau Hilmer mit einem Seufzer.

Signe geriet in Eifer: Das sollte man in die Zeitungen setzen lassen, die Mutter von fünf kleinen Kindern wegzunehmen! An den Schandpfahl müßten sie gestellt werden, daß alle Leute sehen könnten...

Frau Hilmer unterbrach sie: Na na, Signe, wir wollen uns nur um unsre Sachen kümmern... Wir müssen sehen, heute mit dem Wohnzimmer und dem Gartenzimmer fertig zu werden.

Signe ging, und Frau Hilmer setzte sich mit ihrer Arbeit an den Nähtisch. Diese Frau war nie müßig. Tüchtig im Haushalt war sie.

Es ging auf Mittag. Hilmer kam aus der Stadt nach Hause. Frau Hilmer trat zum Fenster und blickte mit einem Seufzer hinaus, sie ahnte schon, wo er gewesen war, aber sie erwartete nicht, daß er es ihr gleich sagen würde. Das war nicht Hilmers Gewohnheit. Er kam ins Zimmer hinein, scheinbar wohlzufrieden und munter.

Guten Tag, Mädchen, sagte er, du siehst, ich halte mich an die Zeit. Ganze zwanzig Minuten früher als ich sollte, was?

Wo kommst du her, Hans? fragte sie.

Ich bin draußen herumgefahren. Ein bißchen drüben an der Mühle, antwortete er schnell.

Du bist nicht in der Stadt gewesen? Sie sah ihm gerade ins Gesicht.

In der Stadt — was sollte ich in der Stadt? sagte er und wandte den Kopf ab.

Ich frage nur, erwiderte sie ein wenig müde. Sie konnte es ihm ansehen, daß er dort gewesen war.

Hilmer fuhr ein wenig ärgerlich fort: Du meinst, ich bin im Wirtshaus gewesen. Das tue ich ja gewöhnlich, nicht wahr? Ich sitze und vertrinke das Geld und komme bezechet nach Hause.

Ich fragte nur, ob du in der Stadt gewesen bist, sagte sie ein wenig müde.

Und wenn ich in der Stadt gewesen wäre? sagte Hilmer.

Ja, dann wärst du dagewesen — und dann könntest du mir ruhig erzählen, daß du dagewesen bist.

Hilmer hatte das Gefühl, daß eine der gewöhnlichen „Szenen“ im Anzuge war. Er beschloß, gleich nachzugeben, das heißt ihr ein wenig von dem Geschehenen auszuliefern.

Ja, wenn du es mit Gewalt wissen willst, sagte er, ich bin in der Stadt gewesen.

So. Beim Rechtsanwalt? fragte sie ruhig. Sie wußte, daß er dort gewesen war.

Was sollte ich beim Rechtsanwalt? fragte Hilmer mit etwas ärgerlichem Tonfall. Das Verhör sollte also fortgesetzt werden. Ich war auf einen Augenblick beim Postmeister. Er kommt Mittwoch.

Das hat er ja gestern telephonisch mitgeteilt. Bist du deshalb zur Stadt gefahren? Frau Hilmer ließ sich nicht an der Nase herumführen, und seine Versuche, ihr auszuweichen, sollten ihm nicht gelingen.

Herrgott, Mile. Ich begehe wirklich nichts Ungeheuerliches. Hilmer schlug einen liebevollen, etwas klagenden Ton an, wie immer, wenn irgend etwas schief stand.

Man sollte es beinahe meinen, sagte sie etwas hart. Weshalb erzählst du nicht, wo du gewesen bist? Bist du beim Rechtsanwalt gewesen?

Herrgott — nein! sagte Hilmer und krümmte sich wie ein Wurm. Es war doch auch ärgerlich, daß sie nicht nachlassen wollte.

Du hast es also aufgegeben, den Meiereivorsitzenden zu verklagen? Sie ließ nicht locker.

Hilmer brauste auf: Nein, das hab ich allerdings nicht. Ich sprach mit dem Postmeister darüber. Und ich wies ihm nach, daß ich es tun müsse. Der Meiereivorsitzende hat in einer Versammlung von mehr als dreißig Kontrahenten aus dem Bezirk und dem Viehlande gesagt, daß mich nur der Brand vom Konkurs gerettet hätte, und daß man, wenn man genauer hinsähe — kurz und gut, er hat mich des Ärgsten bezichtigt. So etwas duldet man nicht, wenn man ein ehrlicher und angesehenener Mann ist.

Du bist ihm ja noch Zwölfhundert schuldig, sagte sie still.

Hilmer fuhr fort: Dafür hat er ja Papiere. Man kann doch, zum Teufel, sehr wohl ein ehrlicher Mann sein, auch wenn man Schulden hat. Es gibt viele Lumpen, die das Ihrige bezahlen können. Du brauchst nicht den Kopf zu schütteln. Darauf kommt es gar nicht an. Und zweifelt jemand an mir, so mag er sich bloß erkundigen, beim Bürgermeister, im landwirtschaftlichen Verein, beim Hofsägermeister auf Duellund, beim Redakteur, oder wo zum Teufel er sonst mag. Das weißt du sehr wohl. Alle Leute des Kreises kennen Hans Hilmer auf Deichhof. Ich lasse mir zweideutige Bemerkungen von einem Stümper wie dem Meiereivorsitzenden Simmeljör nicht bieten.

Hilmer redete sich ganz warm, aber seine Frau schüttelte mit dem Kopf. Verlässest du dich wirklich auf all die Menschen, Hans? Wo waren sie im Herbst, als es bei uns so schlecht stand? Du solltest sie nicht herausfordern.

Hilmer unterbrach sie: Entweder man ist ein angesehenener Mann, oder man ist es nicht.

Sie blickte ihn an und sagte fest: Aber du bist kein angesehenener Mann, Hans, du bist ein guter Mann und ein braver Mann. O, du hast viele guten Seiten, die ich kenne. Aber angesehen? Hier in deinem Heim bist du etwas, was viel mehr wert ist. Du weißt doch, Hans, hier hast du mich und Inger. Wir haben dich lieb, alle beide. Ist das nicht vielmehr wert, als angesehen sein?

Hilmer wand sich unter ihren Worten. Gewiß tut ihr das. Aber du weißt ja doch, wie es mir ins Herz schneidet — geradezu ins Herz schneidet, daß du mir

immer — immer zu hören gibst, daß ich nichts bin, daß mich keiner für voll ansieht. Zum Teufel, du mußt doch wissen, daß es nicht so ist.

Ja, Hans, es ist so. Du kannst mit Leuten, die dir nach dem Munde reden, nicht rechnen. Du solltest nur wissen, was sie sagen, wenn du ihnen den Rücken kehrest. Du weißt sehr wohl, wie bitter es mich betrübt, aber ich will mich nicht selbst belügen, auch dich nicht. Und Inger, wenn sie heranwächst, sie wird es sehn. Das kann ja nicht anders sein.

Nun begann es wieder in Hilmer zu kochen.

Nein, du wirst ihr natürlich erzählen, daß ihr Vater ein untauglicher Windbeutel, ein Schwadronneur ist, über den sich alle Menschen lustig machen. Ein Tölpel, der all dein Geld — dein vieles Geld, aufgebraucht hat, denn das hab ich doch, ich Tölpel. . .

Sie unterbrach ihn ein wenig scharf: Du machst die Sache nicht besser, wenn du roh wirst.

Roh bin ich selbstverständlich auch. Roh gegen dich, die du dich in diesem elenden Hause abrackerst. Es ist ein großes Glück, daß wir noch ein Dach über dem Kopf haben und nicht auf kahlem Felde stehn. Natürlich, der Brand war ein Glück, ein ganz ungeheures Glück, oder willst du lieber dasselbe sagen wie Simmelfär? Genier dich nicht.

Hilmer ging heftig im Zimmer auf und ab, wie gewöhnlich, wenn er hitzig wurde. Er tat Emilie leid, denn jetzt konnte sie nur sagen: Ich habe dich lieb, Hans, was du auch tust oder getan hast, aber dir nach dem Munde reden, das tue ich nicht, und das will ich auch unser Kind nicht lehren. Es gibt nicht eine Handlung in den zwanzig Jahren unsrer Ehe, die ich vor dir verborgen habe, und nicht ein unwahres Wort habe ich dir gesagt. Kannst du dasselbe sagen, Hans?

Habe ich getrunken oder gezechet? fragte er und blickte sie fest an. Habe ich mir Weiber gehalten, was?

Emilie parierte: Hättest du das, dann säße ich nicht hier. Aber du bist nicht ehrlich gegen mich gewesen. Du hast es mir verborgen, als es abwärts ging. Solange du selbst daran glaubtest, du Sanguiniker, mochte es noch angehn. Denn du konntest dich selbst belügen und tatest es aus einem ehrlichen Herzen. Aber dir wurden die Augen geöffnet, und du belogst mich weiter. Sogar in deinem eignen Kontobuch schriebest du verkehrte Summen auf, Bagatellen — aber verkehrt. Alles, was du mit dem Rechtsanwalt und mit dem Assessor Jensen vorhattest, das verschwiegst du. Oder noch schlimmer, was du erzähltest, das war nicht wahr.

Sie redete sich ganz warm, und er stand nur und nickte ihr hilflos zu. Ich tat es doch bloß, um dich nicht zu betrüben — und hinterher hast du immer alles erfahren — die ganze Wahrheit. Ich kann dich ja nicht belügen.

Sie lächelte ein wenig bitter. Auf die Dauer. Aber du kannst auch nicht gleich die Wahrheit sagen.

Hilmer ergriff ihre Hand. Du bist so streng; ja, Emilie, das bist du. Zum Teufel, in meinem Alter verantwortet man sich nicht gern wie ein Schuljunge in seinem eignen Hause. Wenn du bloß das Schelten sein lassen wolltest, dann würde ich dir gern alles erzählen. Ich tue ja nichts, dessen ich mich zu schämen brauche.

Sie streichelte ihm leise die Hand: Nun bist du fünfundsixerzig Jahre, Hans, und du hilfst dir noch mit Schwindeln wie ein Schuljunge. Meinst du nicht, daß die Leute das merken?

Hilmer fuhr auf: Was mache ich mir aus den Leuten?

Das tust du ja gerade, nicht ich. Alle Menschen sind mir gleichgiltig, alle, ausgenommen du und Inger. Alles, ausgenommen mein Heim und noch ein paar arme Menschen, denen ich nach meinen schwachen Kräften helfen kann. Und wärst du so, daß alle zu dir aufsehen könnten, ich ging mit Freuden an deiner Seite in

die Welt hinaus und genösse mit Freuden all deine Ehren mit dir. Bei Gott, ich täte es, wenn auch nur, um dich zu erfreuen. Oder nein, ich würde am allerstolzesten auf dich sein.

Aber so ist es doch nicht. Du mußt es doch selbst wissen, daß es so nicht ist.

Und deshalb versteckst du mich und treibst sie alle durch dein Genieren fort, selbst die Freunde des Hauses, um mich, die Schande des Hauses, zu verbergen.

Und darin, glaubst du, kann sich ein Mann finden, der auf seine Ehre hält.

Mit den Fremden — meinetwegen. Du hast vielleicht recht. Es ist nicht viel an den Menschen. Aber mein eignes Kind . . .

Jnger ist, wie ich war, als ich jung war. Sie ist still, und sie ist liebevoll, aber sie ist nicht blind. Ich habe Jnger erzogen, dich zu lieben, wie ich dich liebe. Ihr seid Kinder, alle beide, aber sie gleicht mir, und eines Tages wird sie erwachsen sein und aus dem Nest fliegen. Hast du nie daran gedacht, Hans, daß ich Tag für Tag Jnger dazu erzogen habe, dich zu verstehen, weil du — weil du der — einzige bist —

Hilmer wurde ein wenig stutzig.

Das verstehe ich nicht, Emilie.

Nein, Hans, sagte sie lächelnd, das verstehst du nicht. Du hältst soviel Reden, du weißt alles, du hältst belehrende Vorträge und schreibst in den Zeitungen — o, du bist so klug, und deine Frau ist so still und unbedeutend —, willst du mir versprechen, den Prozeß nicht anzustrengen?

Hilmer glaubte, es sei vorüber, und nun fing sie wieder an. Natürlich — du kannst nicht anders. Jetzt warst du so lieb und gut, ich war wirklich nah daran, dich zu küssen, und dann — gleich wieder die Schulmeisterei — kurz und gut, ich habe ihn schon angestrengt.

Du bist also doch beim Rechtsanwalt gewesen, sagte Emilie müde. Du sollst nicht nein sagen — ich wußte es wohl. Du bist unverbesserlich, Hans. Was hat er eigentlich anders gesagt, als daß du an dem Brande verdient hast! Und das hast du doch, nicht wahr?

Jetzt geht es also wieder los. Nein, natürlich, angesehen bin ich nicht. Das hast du mir ja erzählt. Aber daß ich mich deshalb darein finden sollte, berüchtigt zu sein — Nein, jetzt halt einen Augenblick. Hierin finde ich mich nicht. Meinetwegen magst du auf mich herabsehen, mich einen Schwadronneur nennen und sagen, daß die Leute mich hinter meinem Rücken auslachen. Das mag alles sein — mag sein, daß du unser kleines Mädchen dazu erziehst, mit seinem untauglichen Vater Nachsicht zu haben. Aber daß du glaubst, ich habe mich eines gemeinen Verbrechens schuldig gemacht, einer Brandstiftung in betrügerischer Absicht — nein, jetzt wird es mir zu bunt, Emilie.

Sie bedeutete ihm zu schweigen: Pst! Sprich nicht so laut, die Leute können es hören.

Aber er fuhr fort: Mögen sie es doch hören, zum Teufel. Mögen sie es hören, daß meine eigne Frau den Vater unsers Kindes Brandstifter schilt.

Emilie resignierte: Ich beschuldige dich gar nicht, Hans. Glaubte ich das, so würde ich jedenfalls sicher sein, daß du es für mich und Jnger getan hast — und ich würde deswegen nicht weniger auf dich halten — das will ich dir so oft sagen, wie du es hören willst. Aber gerade, weil ich das meine, bitte ich dich, die andern nicht herauszufordern. Sie sagen es von dir — so etwas hast du selbst an dir zwanzigmal von den armen kleinen Leuten gesagt, die hier im Viehlande abbrannt! Und es sind ja viele, ja, ich sollte es vielleicht nicht sagen, aber nun ist es her —

Und du glaubst ihnen? fragte Hilmer ganz stille.

Das habe ich doch nicht gesagt, Hans. Nein — nein, das hab' gesagt. Ihr wurde ganz bange vor seinen Worten.

Aber du konntest zweifeln. Er blickte sie betäubt an. Sie wollte nicht nachgeben. Hast du mir nie etwas verborgen, leichtsinnige Streiche, für die wir beide schwer büßen mußten?

Leichtsinnige Streiche, sagte er, ja — ich bin vielleicht leichtsinnig. Ich bin mehr als einmal leichtsinnig gewesen, das weiß ich wohl. Aber Leichtsinn und Verbrechen — Brandstiftung —, das sind zwei sehr verschiedene Dinge. So weit ist es also gekommen, daß meine eigne Frau mich für einen Brandstifter hält.

Das habe ich nie gesagt, rief sie ganz unglücklich. Jetzt bist du nicht ehrlich — sieh mich an, Emilie — sieh mich an. Er faßte sie um die Taille. Du hast vielleicht Klein-Finger dazu erzogen, es zu glauben.

Wärest du immer ehrlich gegen mich gewesen, dann hätten wir beide nie nötig gehabt, so miteinander zu sprechen.

Aber Hilmer wollte die Oberhand behalten. Also du glaubst, daß ich meinen eignen Hof angestrichelt habe?

Nein, sagte sie gleichsam etwas trozig.

Er ließ sie los. — Aber daß ich es getan haben könnte.

Ich bitte dich nur, deine Feinde nicht herauszufordern.

Ich soll also auch nicht meine Ehre schützen.

Sie schüttelte den Kopf. Ich habe es schon früher gesagt und wiederhole es: Hättest du es um unfertwillen getan, so würde ich deine Sache zu der meinen machen. Du sagst ja selbst, daß du bei der Gesellschaft weit über den Wert der ganzen Geschichte eingekauft warst. Wahr ist es nicht. O, wenn du nur nicht lügen wolltest, Hans, oder jedenfalls mich nicht belügen. Kannst du denn nicht einsehen, daß all diese kleinen Unwahrheiten hundertmal größere Verbrechen gegen mich sind, als die eine Handlung gegen die fremden Menschen sein würde?

Hilmer hatte seinen Entschluß gefaßt: Gut, dann soll die Sache wieder aufgenommen werden. Noch heute fahre ich zum Bürgermeister hinein. Er glaubte, er täte mir einen Gefallen, wenn er die Sache auf sich beruhen ließe. Sie soll aufgenommen werden. Es ist mir, als ob mich die Luft hier drinnen ersticke. Und dann diese verdammte Brandstätte, der Brandgeruch in diesem ganzen verpesteten Hause. Er wandte sich um und ging in sein Zimmer. Emilie stand und sah ihm nach, dann trocknete sie sich die Tränen. Daß Hilmer doch nicht ehrlich sein konnte, ehrlich gegen sie, ehrlich gegen sich selbst!

(Fortsetzung folgt)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel

Berlin, 30. August 1909

(Katholikentag und sozialdemokratischer Parteitag. Glossen zum sozialdemokratischen Parteibericht. Zur Beurteilung der neuen Steuern. Die Lage im Orient. Graf Zeppelin in Berlin.)

Wir nähern uns einmal wieder der Periode im Jahre, die regelmäßig von den Parteien zur Vorbereitung der winterlichen Tätigkeit in den Parlamenten ausgenutzt wird. Nicht immer geschieht dies durch Abhaltung von Parteitagen. Gewöhnlich verständigen sich die Parteien in anderer Weise auf Grund des gegebenen und anerkannten Programms. Nur zwei Parteien halten regelmäßig in jedem Jahre ihre große Heerschau ab, das Zentrum und die Sozialdemokratie. Allerdings läßt sich formell bestreiten, daß es Zentrumsparteitage gibt. Offiziell